

Schein oder Sein? Fassade oder Substanz als Zeugnis und Quelle?

(Tag des offenen Denkmals 2021: Drehbuch zum Filmbeitrag und zugleich Manuskript für den Rundgang)

Ein Rundgang zwischen dem Speyerer Pflegehof und den Vogelsanggärten als Diskussionsbeitrag zu den Aufgaben und Zielen der praktischen Denkmalpflege in Esslingen am Neckar.

Einführung

Szene 1-1

Aufnahme Gang über das Schleifbergle zum Speyerer Pflegehof

Szene 1-2

Aufnahme Andreas vor dem Speyerer Pflegehof, Aufnahmen von Brunnen mit Andreas und anschließendem Zoom auf den Brunnen

Text Herzlich Willkommen zum Tag des offenen Denkmals 2021 in Esslingen am Neckar. Mein Name ist Andreas Panter. Unter dem Motto der Deutschen Stiftung Denkmalschutz „Schein und Sein – in Geschichte, Architektur und Denkmalpflege“ lade ich Sie als Denkmalpfleger in Esslingen in diesem Jahr zu einem kleinen Stadtrundgang ein. Dabei will ich Ihnen als Gedankenstoß und Diskussionsbeitrag vom Umgang mit Kulturdenkmalen in den letzten 150 Jahren und von heutigen denkmalpflegerischen Überlegungen berichten.

Szene 1-3

Aufnahme Gang vom Speyerer Pflegehof zum Kielmyerhaus

Anbau 2012/13: Späthsches Haus (Marktplatz 16)

Szene 2-1

Aufnahme Historisches Foto des Späth'schen Hauses; anschließend Zeichnung des Wintergartenanbaues; dann Zeichnung der Erweiterung des Wintergartenanbaues

Text Das nach dem Esslinger Medizinalrat Dr. Ernst Späth benannte Haus entstand 1833 an der Ostseite des Marktplatzes. Ernst Späth erwarb das Gebäude 1874 und versah es im darauffolgenden Jahr mit einem Wintergartenanbau. Diesen erweiterte er 1909. In den Händen der Stadtverwaltung wurde der Wintergarten 1971 zu einem Zeichensaal umfunktioniert und mit einer neuen Fassade versehen. Im Jahr 2012 sollte die Esslinger Stadtmarketing- und Touristeninformations-GmbH und das Esslinger Citymanagement dort einen neuen Standort bekommen.

Szene 2-2

Aufnahme Marktplatz 16, Anbau vor dem Umbau von Norden

Text Trotz der Modernisierung des Anbaues um 1971 war die Konstruktion des Wintergartenanbaues noch überliefert. Leider war sie so schwach bemessen, dass sie für die neue Nutzung nicht mehr weiterverwendet werden konnte. Da auch die historischen Fassaden bereits nicht mehr vorhanden waren, war der denkmalpflegerische Erhaltungswunsch für die Holzkonstruktion letztlich nicht mehr angemessen.

Szene 2-3

Aufnahme Marktplatz 16, Anbau von Nordosten

Text Der neue und sogar etwas größere Anbau greift die beim Vorgänger im Obergeschoss ursprünglich vorhandene, großzügig verglaste Konstruktion wieder auf. Dort wurde nun ein Besprechungsraum untergebracht.

Von der Hauptfassade ist der neue Anbau, wie bei seinem Vorgänger, deutlich eingrückt. Dies lässt der Kubatur des klassizistischen Hauptgebäudes weiterhin seine klare Ablesbarkeit und seine besondere Bedeutung.

Dunkle Metallrahmen der Schaufenster und eine matte Eternitplattenverkleidung im Erdgeschoss sind Mittel der zeitgenössischen Architektur. Die filigranen Holzfenster im Besprechungsraum korrespondieren mit den wiederhergestellten ursprünglichen Sprossenfenstern im Haupthaus.

So ist ein moderner Anbau im sensiblen historischen Umfeld zwischen der Stadtkirche St. Dionys, der ehemaligen Dominikanerkirche St. Paul und dem Löwenbrunnen entstanden, den wir uns bis heute gerne anschauen.

Weiterbau am Stadtbild 1939 und 1950: Zimmerei Otto Weißinger (ehemals Kesselwasen 11, heute Abt-Fulrad-Straße 2)

Szene 3-1

Aufnahme Foto des Lagergebäudes von 1938 von Nordosten, dann Postkarte mit Lateinschule und St. Dionys, anschließend Foto des Lagergebäudes von Südwesten

Text Der Zimmermann Otto Weißinger fasste 1938 den Plan, das Lagergebäude für seinen Zimmereibetrieb auf dem Kesselwasen zu vergrößern.

Da der Bauplatz auf der Westspitze des Kesselwasens unmittelbar neben der Lateinschule von 1488 und der Stadtkirche St. Dionys schon zu diesem Zeitpunkt als „städtebaulich besonders wichtig“ und als „schönster Teil Esslingens“ erkannt wurde, hat man das damalige Württembergische Landesamt für Denkmalpflege beteiligt.

Zur „Besserung des bisherigen Zustandes“, wie es in der Stellungnahme des Landesamtes hieß, solle der Neubau des Lager- und Abbundgebäudes „eine reizvolle Zimmerkonstruktion zeigen“. Dabei

dachte man für das Obergeschoss an eine „waagerechte Verbreiterung“ und im Erdgeschoss an „ein zum Teil offenes, z.T. ausgeriegeltes Fachwerk von genügender Stärke, dazu eine gute Gesimbsbildung und vollständig neue Dachdeckung“ (Stellungnahme des Württ. Landesamt für Denkmalpflege vom 9. November 1938, gez. Schmidt). Zudem wurde Professor Rudolf Lempp als „unser Bauberater“ vorgeschlagen.

Szene 3-2

Aufnahme Postkarte des neuen Lagergebäudes von 1939 von Südwesten

Text Nach Überarbeitung der Pläne wurde anhand eines Lattengerüsts die Größe und Verträglichkeit des Neubaukörpers an der sensiblen Stelle geprüft.

Das Landesamt forderte als Voraussetzung, „dass das Ganze in kräftigen Hölzern mit handwerklich tadellosen Überplattungen durchgeführt wird“. Anhand einer beigelegten Skizze verlangte man zudem eine „nicht zu weite Entfernung der Tragpfosten voneinander, einen Geschossvorstoß der Fachwerks im 1. Obergeschoss, „Läden im Erdgeschoss“ sowie einen „nicht allzu dunklen Xylamon-Anstrich“ (Stellungnahme des Württ. Landesamt für Denkmalpflege vom 27. Februar 1939, unterschrieben Schmidt).

Szene 3-3

Aufnahme Perspektive von 1950 von Südwesten aus den Bauunterlagen

Text Bereits 1950 plante Otto Weißinger eine Erweiterung des Betriebsgebäudes. Das Württembergische Landesamt zeigte sich mit den Plänen einverstanden, bat jedoch um Abstimmung der Fachwerkgestaltung mit Herrn Dr. Supper (Stellungnahme des Württ. Landesamt für Denkmalpflege vom 14. September 1950, unterschrieben Schmidt).

Szene 3-4

Aufnahme Schwenk von Südwesten zur Lateinschule, dann Schwenk von der Lateinschule zur Zimmerei, anschließend Foto vom Agnessteg über die Agnesbrücke zur Alten Zimmerei

Text So entstand eines der bis heute beliebtesten Fotomotive in Esslingen an den Neckarkanälen.

Das nur vermeintlich der Fachwerkgestaltung nach aus dem 15. Jahrhundert stammende Gebäude, das zum Hof des Zimmereibetriebes hin nur eine offene Fassade besaß, wurde bis 1997 als Werkstatt- und Lagergebäude genutzt. Die Prüfung auf Denkmaleigenschaft im darauffolgenden Jahr kam zu einem abschlägigen Ergebnis.

2013 bis 2014 wurde das in der seit 2001 denkmalgeschützten Gesamtanlage von Esslingen gelegene Gebäude unter erneuter Beteiligung der Denkmalpflege eingreifend in ein Gastronomie- und Gewerbegebäude umgebaut.

Bis heute ist das Fachwerkgebäude ein zentraler und beliebter Bestandteil des Esslinger Stadtbildes. Es ist darüber hinaus ein wichtiges Zeugnis für den denkmalpflegerischen Umgang mit einem historischen Stadtbild unmittelbar vor und nach dem 2. Weltkrieg. So ist es ein Teil der Stadtgeschichte, ein Teil der Geschichte der Denkmalpflege und deshalb bis heute besonders erhaltenswert.

Fassade: Speyerer Pflughof (Georg-Christian-von-Kessler-Platz 14)

Szene 4-1

Aufnahme Schwenk über die Westfassade des Speyerer Pflughofes

Text Die Baugeschichte des Speyerer Pflughofs beginnt um 1220 als Steinhaus, nachdem Kaiser Friedrich II. im Jahr 1213 die Pfarrkirche St. Dionys und den Esslinger Zehnten dem Domkapitel Speyer geschenkt hatte.

Szene 4-2

Aufnahme Schwenk von Süden nach Norden über die Westfassade des Speyerer Pflughofes, Abschluss Giebel mit dem nordseitigen Anbau

Text Im Jahr 1503 wurde dem bis dahin schon mehrfach umgebauten Haus ein neues Fachwerkobergeschoss mit einem dreieinhalbgeschossigen Dach aufgesetzt. Um 1820 entstand der nordseitige Anbau an das Fachwerkobergeschoss.

Szene 4-3

Aufnahme Foto des verputzten Giebels aus den 1880er Jahren

Text Um 1904 gab Albert Benz der Westfassade ein neues Erscheinungsbild in Form eines Zierfachwerks. Im 19. Jahrhundert war die Fassade noch verputzt, nachdem das tragende Fachwerk von 1503, unter dem heutigen Zierfachwerk, ursprünglich sicherlich sichtbar war.

Szene 4-4

Aufnahme Detailzoom auf die Westfassade, anschließend Zeichnung von Albert Benz

Text So wurden der Westgiebel und der nordseitige Anbau mit einem aufgenagelten Zierfachwerk vereinheitlicht.

Zusammen mit der Fassade wurde auch der Brunnen in Renaissanceformen gänzlich neu „wiederhergestellt“, wie Albert Benz sein Vorhaben auf dem Umschlag seiner Zeichnung beschrieb.

Dabei hat er sich auch an dieser Stelle mit seinen Entwurfsarbeiten in besonders getreuer Weise in das historische Vorbild renaissancezeitlicher Fachwerkfassaden und Steinmetzkunst eingesehen und diese zur Grundlage seiner Neugestaltung gemacht.

Szene 4-5

Aufnahme Westgiebel, anschließend Fachwerkdetails

Text Bis heute bestimmt der Fachwerkgiebel von 1904 unser Bild des Speyerer Pflughofs. Das Original von 1503 ist für uns, nach mehr als 100 Jahren, nicht mehr gegenwärtig, ebensowenig, dass die Erweiterung des Fachwerkobergeschosses nach Norden erst um 1820 entstanden ist.

Angesichts dieser Arbeit stellt sich sehr wohl die Frage: „Wie weit darf Denkmalpflege gehen?“ Damals war es eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit dem Kulturdenkmal, das Neue bis in die Detailformen an das Historische anzugleichen und ggf. sogar zu vereinheitlichen. Da damit das Historische als Quelle verändert oder – wie in diesem Fall – zumindest nicht mehr erlebbar ist, meidet man heute in der Denkmalpflege solch weitgehende Maßnahmen. Auf der anderen Seite ist die Arbeit von Albert Benz von 1904 für uns heute ein selbstverständlicher Bestandteil des Kulturdenkmales geworden, ist seine Baumaßnahme doch von einer besonderen Qualität und ein Zeugnis der Denkmalpflege zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Spuren und früherer Umgang mit der historischen Substanz: Innere Brücke: Tortürme, Brückenstaffelturm (Innere Brücke 14)

Szene 5-1

Aufnahme Historisches Foto von Südwesten auf die Brücke; anschließend Schwenk über die Brücke in der Wehrneckerstraße und auf der Maille über die Innere Brücke

Text Die sogenannte Innere Brücke über den Neckar in Esslingen entstand mit ihren 11 Steinbögen im 13. Jahrhundert, vielleicht schon im Zusammenhang mit der erstmals 1241 erwähnten Stadtmauer der Kernstadt. Sie verbindet die im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts ummauerten Vorstadt Pliensau mit der staufischen Kernstadt. Gemeinsam mit der äußeren Pliensaubrücke ist sie Teil einer Fernhandelsstraße vom Oberrhein bis in den fränkischen Raum.

Szene 5-2

Aufnahme Blick von Nordosten auf die Brücke mit Schwenk auf das Pflaster

Text Gesichert war die Brücke im Nordosten mit dem ab 1346 belegten Finsteren Torturm, im Südwesten mit dem 1396 genannten Heiligkreuztorturm.

Szene 5-3

Aufnahme Blick vom Pflaster auf die Brücke von Südwesten

Text Bei der Neupflasterung der Brücke zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat man die Standorte beider Tortürme im Pflaster mit kleineren Steinen abgebildet – ein denkmalpflegerisch probates Mittel, um die Geschichte eines Bauortes wieder ins Gedächtnis zu rufen.

Szene 5-4

Aufnahme Innere Brücke 14 von Norden, anschließend Erdgeschosswand mit Schießscharten von Nordosten

Text Ob es sich bei den sandsteinernem Unterbau unter dem Gebäude Innere Brücke 14, das zuletzt die Schmidt'sche Buchhandlung beherbergte, um den nicht unbedeutenden Überrest des Brückenstaffelturms in der Brückenmitte handelt, ist bis heute nicht nachgewiesen. Der annähernd quadratische Grundriss und die beiden mittelalterlichen Schießscharten in der Nordostwand deuten aber darauf hin.

Szene 5-5

Aufnahme Innere Brücke 14 von Südosten

Text Die Datierung des Fachwerkbaues auf das Jahr 1599 konnte jüngst dendrochronologisch bestätigt werden: Das Holz des Hauses wurde im Winter 1597/98 und im darauffolgenden Sommer geschlagen. Die Funktion der Brücke als straßenmarktähnliche Handelsstätte, für die ab dem 16. Jahrhundert dauerhafte Wohn- und Geschäftshäuser auf und entlang der Brücke entstanden, wird von diesem damaligen Neubau als heute ältestes Zeugnis belegt. Das im 19. Jahrhundert erweiterte und verputzte Fachwerkhaus ist nicht nur ein Zeugnis für die Bauentwicklung im 19. Jahrhundert, sondern eben auch seiner ursprünglichen Funktion als Wohn- und Geschäftshaus auf der Brücke um 1600. Besonders schön ist, dass diese Funktion trotz eingreifender Umbauten bis heute erhalten ist.

Szene 5-6

Aufnahme Foto der Inschrift

Text Der Inschrift nach wurde das Haus durch den Sägemühlenbesitzer und Meister Hans Wintzenburger für den Gewandferber Wilhelm Caspart erbaut und weist dementsprechend gesägte Balken auf. Da zu dieser Zeit die Oberflächen der meisten Bauhölzer noch mit dem Beil geglättet wurden, ist in diesem Haus jeder der gesägten Balken baugeschichtlich und damit denkmalpflegerisch besonders wertvoll.

Szene 5-7

Aufnahme Innere Brücke 14 von Nordosten als vom Haus auf den Unterbau

Text Und noch dazu können wir aus der Baugeschichte des Hauses für die Denkmalpflege von heute etwas mitnehmen:

Der Neubau von 1599 bewahrt, nutzt und bindet die noch ältere Substanz des Vorgängerbaues des mutmaßlichen Brückenstaffelturmes mit ein und schafft etwas Neues, das das Alte achtet.

Konservierung und Ergänzung eines Kulturdenkmals im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts: Nikolauskapelle (Innere Brücke 17)

Szene 6-1

Aufnahme Gang zur Nikolauskapelle aus den Brückenbögen über die Maille

Text Die dem Schutzpatron der Schiffer und Kaufleute geweihte Nikolauskapelle ist heute die älteste Bebauung der Brücke. Die um 1300 errichtete Kapelle wurde im Zuge der Reformation profaniert und im 19. Jahrhundert zur Werkstätte der Feilenfirma Dick. Vor der 1875/76 begonnen Instandsetzung wurde sie als Notwohnung genutzt.

Szene 6-2

Aufnahme Historisches Foto der Kapelle vor der Renovierung; ggf. anschließend Schwenk über die Fassade und die gotischen Fenster von Nordosten

Text In einer Zeit des „allgemein erwachten Kunstsinnes und der höheren Wertschätzung der Alterthümer“ (Salzmann, Valentin, Die Nikolaus-Brückenskapelle in Eßlingen, Eßlingen 1880, S. 11), so Valentin Salzmann, der erste Vorsitzende und Mitbegründer des 1867 entstandenen Esslinger Verschönerungsvereines, wurde die damals schadhafte gotische Kapelle mit Unterbrechungen zwischen 1875 und 1880 instandgesetzt.

Salzmann spielte damit sicherlich auch auf die 1842 begonnene Wiederaufnahme des Kölner Dombaues, die 1880 abgeschossen wurde, wie auf die zuvor von England aus in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa einsetzende Begeisterung und Erforschung früherer Bauepochen, zunächst der griechischen Antike und dann der mittelalterlichen gotischen Baukunst.

Dabei wurden ein Riss im Brückenpfeiler unter Abtragung der beiden ostseitigen Kapellenpfeiler repariert, zahlreiche schadhafte Sandsteine ausgetauscht, der Dachstuhl restauriert, das Gewölbe wiederhergestellt und dessen Unterseite bemalt, die Maßwerkfenster mit Neckarthailfinger Sandstein erneuert sowie neue Fenster und eine neue Tür eingesetzt.

Szene 6-3

Aufnahme Historisches Foto nach der Renovierung mit dem Vordach

Text Damals wurde das nordseitige Vordach über der Eingangstür angebracht, um „die „strengen Zeichnungen“ der Fassade für die „durch die wunderbar reichen Formen der spätgotischen Frauenkirche verwöhnten Augen der Eßlinger angenehmer zu machen, so Salzmann in seiner Schrift über die Nikolauskapelle 1880 [Salzmann, S. 7].

Szene 6-4

Aufnahme Schwenk über das neugotische Geländer, anschließend Zoom auf die Inschrift des Baugeschäftes Motz und Fischer, dann Kapelle von der Brücke aus

Text Die zweiläufige, das Kapellengebäude umgreifende Treppenanlage wurde ebenfalls vom Verschönerungsverein ergänzt und vom Baugeschäft Motz und Fischer ausgeführt, allerdings erst 1895/96. Die in neugotischen Formen gestaltete Treppe sollte sich durch Stilanpassung an die mittelalterliche Kapelle angleichen.

Denkmalpflegerisch am Ende des 19. Jahrhunderts auf der Höhe der Zeit, galt damals ein in sich stimmiges, ggf. zu vervollständigendes Bild noch als das Ziel denkmalpflegerischen Handelns.

Im Heidelberger Schlossbaustreit zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich dann allerdings die noch heute gültige denkmalpflegerische Grundhaltung durch, dass der dokumentarische Wert eines Kulturdenkmals und daher dessen Konservierung überwiegen, um es als Geschichtsquelle für die nachfolgenden Generationen zu erhalten. Die historische Originalsubstanz wiegt seitdem mehr als ein in sich stimmiges Gesamtbild. Zudem kann Neues also durchaus unter Achtung dieser Prämisse hinzugefügt werden, muss aber die historischen Formen nicht nachahmen. Eine Harmonisierung mit dem Bestand ist dabei dennoch nicht ausgeschlossen.

Szene 6-4

Aufnahme Gang von der Nikolauskapelle in die Pliensaustraße

Um- und Weiterbau in früherer Zeit (Pliensaustraße 5)

Szene 7-1

Aufnahme Schwenk vom Boden über die Fassade

Text Das wohl noch im späten Mittelalter, vielleicht im 15. Jahrhundert entstandene Fachwerkhaus wurde 1891 von dem Zimmerwerkmeister und späteren Regierungsbaumeister Gustav Eisele mit einem Zierfachwerk in den Formen des 16. Jahrhunderts versehen und um ein Stockwerk erhöht.

Szene 7-2

Aufnahme Zeichnung von 1891

Text Das neue dritte Obergeschoss ist deutlich an der größeren Geschosshöhe zu erkennen.

Szene 7-3

Aufnahme Schwenk über die Fassade mit den unterschiedlichen Brüstungen in den verschiedenen Stockwerken

Text Durch seine Baumaßnahme gab der Architekt dem Haus ein gänzlich neues Erscheinungsbild. Das neue Zierfachwerk verwendet Rautenmuster, bogenförmige Abstreben und geschweifte Andreaskreuze als Motive renaissancezeitlicher Fachwerkgebäude. Nach oben ist der Giebel mit einem typisch historistischen Freigespärre und einem überdeck gedrehten Turmhelmdach abgeschlossen.

Szene 7-4

Aufnahme Historisches Foto vom Beginn des 20. Jahrhunderts

Text Das reiche Neorenaissancefachwerk ist heute ein wichtiger Teil des vermeintlich mittelalterlichen Stadtbildes von Esslingen. Dabei verbirgt sich die mittelalterliche Substanz nur hinter der Fassade. Das

Bild des Hauses wird von der Handwerkskunst des späten 19. Jahrhunderts bestimmt. Aber ist es deshalb weniger bedeutsam? Mit seinen vielen Details ist es ein beredtes Zeugnis unser Vorfahren, der Zimmerleute von vor 130 Jahren, die viel ältere Fachwerkssubstanz dahinter ein ebenso wichtiges Zeugnis der Stadtgeschichte.

Szene 7-5

Aufnahme Gang zum Paracelsushaus

Fassadenerneuerung im Historismus und Fenstererneuerung 2017: Paracelsushaus (Pliensaustraße 8)

Szene 8-1

Aufnahme Haus von Südwesten, unterbrochen vom Zoom auf die Inschrift

Text Das heute in Esslingen als Paracelsushaus bekannte Fachwerkgebäude wurde der Inschrift nach 1502 erbaut. Seine Substanz ist also mehr als 500 Jahre alt.

Seinen Namen erhielt das Gebäude aufgrund eines nicht belegten Aufenthaltes von Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, im Jahr 1531.

Sein Erscheinungsbild hingegen wird von einer Fassadenerneuerung bestimmt, die erst von 1882 stammt.

Szene 8-2

Aufnahme Schwenk über den Erker, anschließend historische Foto von Südosten

Text Verzierte Andreaskreuze in den Fensterbrüstungen des Eckerkers, detailreiche und teilweise mit Beschlagwerk versehene Konsolen, Tausstäbe an den Kanten der Fachwerkbalken und Diamantierungen, die Balkenköpfe symbolisieren sollen, greifen in der Phase des Historismus im späten 19. Jahrhundert Formen der deutschen Renaissance des 16. Jahrhunderts auf. Dazu trat eine reiche Putzbemalung, die heute nicht mehr erlebbar oder gar verloren ist.

Szene 8-3

Aufnahme Foto der Fenster im 1. und 2. Obergeschoss

Text Bei der jüngsten Fenstererneuerung 2017 wurde der fotografisch belegte vierflügelige Fenstertyp der Renovierung von 1882 wieder aufgegriffen. Dabei war die Denkmalpflege also dem Erscheinungsbild des Hauses in der Zeit des Historismus verpflichtet. So ergibt sich wieder ein getreueres Bild der Fassaderenovierung von damals, das den Verlust der originalen Fenster vor einigen Jahrzehnten ausgleicht.

Szene 8-4

Aufnahme Zoom auf die Schaufenster im Erdgeschoss

Text Die großen Schaufensteröffnungen im Erdgeschoss gehen auf die Zeit zwischen 1958 und 1961 zurück, als ein Selbstbedienungsladen in dem Gebäude eingerichtet wurde. Die damals moderne Ladenfassade empfand man als guten Ausdruck der neuen Funktion des Gebäudes.

Szene 8-5

Aufnahme historisches Foto mit Schwenk auf das Erdgeschoss

Text Dafür wurde ein wesentlicher Teil der Fassade von 1882 beseitigt: Die ausdrucksstark rustizierte Sandsteinquaderung im Erdgeschoss, die als Sockel für die ganze Fassade diente, ging damals leider verloren.

Denkmalpflegerisches Ziel bei einem erneuten Umbau des Erdgeschosses wäre eine vereinfacht nachempfundene, nicht aber eine historisierende, sondern eben eher eine abstrahierte Form der Neugestaltung. Denn die Handwerksleistung von 1882 ist unwiderbringlich verloren und kann nicht neu geschaffen werden. Eine Neuschöpfung des Erdgeschosses im historischen Sinne würde uns aber wie bei den Fenstern im Obergeschoss auch an dieser Stelle ein greifbareres Bild von der Wirkung des Hauses im ausgehenden 19. Jahrhundert zurückgeben.

Szene 8-6

Aufnahme Gang vom Paracelsushaus zum Goldenen Ochsen

Fassadenerneuerung am Anfang des 20. Jahrhunderts (Pliensaustraße 29)

Szene 9-1

Aufnahme Blick von Südwesten mit Zoom auf die Giebelfassade

Text Das Fachwerkgebäude des Goldenen Ochsen entstand um 1600.

Szene 9-2

Aufnahme Ansichtspläne von 1892; anschließend Schwenk um den Ochsen

Text 1892 liess der Metzgermeister und Wirt Friedrich Barth das Erd- und das 1. Obergeschoss in Neorenaissanceformen neu gestalten. Dazu erhielt die Symbolfigur des Ochsen eine mit Beschlagwerk und Diamantierung versehene Konsole.

Szene 9-3

Aufnahme Schwenk vom Ochsen auf das Fachwerkober- und die Dachgeschosse

Text Das heutige Zierfachwerk im 2. Obergeschoss und am Westgiebel wurde dagegen nicht schon im Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts, sondern erst 1925 vorgeblendet. Bis dahin war der Giebel mit Schiefer verkleidet.

Szene 9-4

Aufnahme Foto von Südwesten

Text Also noch in den 1920er Jahren wirkte der Wunsch, das Erscheinungsbild des mächtigen Fachwerkhauses zu seiner Erbauungszeit in der Renaissance um 1600 wiederzuerlangen, das in den nachfolgenden Jahrhunderten verlorengegangen war. So wird das heutige Aussehen des Hauses vom Historismus am Ende des 19. Jahrhunderts und einem verspäteten Historismus in der Zwischenkriegszeit bestimmt.

Szene 9-5

Aufnahme Historisches Foto von 1925

Text Ist hier nun der Schein der späten Zierfachwerkfassade oder die nicht sichtbare Substanz des Fachwerkhauses aus der Zeit um 1600, die für uns heute gar kein erlebbarer Teil des Kulturdenkmals mehr ist, denkmalpflegerisch wichtiger? Beides ist bedeutend, erzählt die Fassade doch vom Gestaltungswillen unserer Vorväter vor rund 100 und 130 Jahren, die heute nicht mehr sichtbare Fachwerkkonstruktion von der Handwerkskunst der Erbauer von vor 400 Jahren!

Szene 9-6

Aufnahme Gang vom Goldenen Ochsen in den Oberen Metzgerbach

Anbau 2019/20 (Oberer Metzgerbach 28)

Szene 10-1

Aufnahme Blick von Osten auf das Haus, dann Blick von Nordwesten auf das Haus mit Gang in die Allmandgasse

Text Das im 18. oder 19. Jahrhundert verputzte Fachwerkhaus am Ende des Oberern Metzgerbaches wurde im 15. Jahrhundert unmittelbar neben dem Vogelsangtorturm errichtet. In seine Ostfassade hat man damals einen Teil der Stadtmauer integriert. Der Eckturmaufsatz über der Stadtmauer stammt zusammen mit dem Ausbau des 1. und 2. Dachgeschosses aus dem 19. Jahrhundert. 2019 wurde das Gebäude renoviert, wobei der Anbau von 1957 erneuert und nach Süden erweitert wurde.

Szene 10-2

Aufnahme Fuge zwischen Hauptgebäude und Anbau von Westen

Text Eine Fuge zwischen dem Alten und dem Neuen wird architektonisch heute noch immer gerne gewählt, wenn ein neuer Anbau an ein Bestandsgebäude angeschlossen, zugleich aber gestalterisch abgesetzt werden soll. In diesem Beispiel besteht die Fuge aus einem vertikalen Fensterband, das mit Metallamellen verschattet wird. Aber ist die architektonische „Kunst der Fuge“ tatsächlich ein immer funktionierendes Mittel, um jede Form eines Erweiterungsbaues

verträglich mit dem Bestand zu verbinden? Hängt ein wirkungsvolles Miteinander nicht doch von mehr ab?

Szene 10-3

Aufnahme Gang in der Allmandgasse am Gebäude entlang mit abschließendem Blick auf den Anbau von Süden

Text Bei diesem Anbau wurde noch mehr Mittel getan. So ist die Kubatur des Anbaues deutlich kleiner und schmaler als das Hauptgebäude. Die Traufe des Anbaues übersteigt die Traufe des Hauptdaches nicht. Und das Geländer der Dachterrasse bleibt unter dem Ortgang des steilen Ziegeldaches des Kulturdenkmales.

Eine verputzte Fassade, Putzrustika im Erdgeschoss, geteilte Holzfenster, Schiebeläden und ein gestrichenes Dachterrassengeländer tragen dazu bei, den Anbau des 21. Jahrhunderts in die Umgebungsbebauung der Esslinger Gesamtanlage einzufügen. Die gleiche, aber gegenüber dem Altbau etwas hellere Putzfarbe verbindet die Erweiterung mit dem Bestand.

Neubau in der Gesamtanlage: Sparkassen-Neubau Vogelsangstraße

Szene 11-1

Aufnahme Schwenk von Nordosten über den Neubau, anschließend Katasterplan von 1824 mit Kenntlichmachung der Torturmes und des Kapellenstandortes

Text In den Jahren 2014 und 2015 entstand ein neues Verwaltungsgebäude der Sparkasse als Sichtbetonbau in den ehemaligen Vogelsanggärten, östlich vor dem 1837 abgetragenen Vogelsangtorturm der Vorstadt Pliensau. Von der 1351 erstmals erwähnten spätmittelalterlichen Wegekappelle, die unserer Lieben Frau geweiht war und im Bereich des Neubaus gestanden hatte, konnten archäologischen Sondagen im Vorfeld der Baumaßnahme keine Spuren mehr nachweisen.

Szene 11-2

Aufnahme Gang entlang der östlichen Giebelreihung

Text Der realisierte Wettbewerbsentwurf der Architektenwerkgemeinschaft Weinbrenner- Single-Arabzadeh ist von einer Gruppierung steil geneigter Giebel gekennzeichnet. Eine Vielzahl von Dächern, die mit modernen naturroten Ziegeln gedeckt sind, bindet den großflächigen Baukörper in die Dachlandschaft der Esslinger Altstadt ein.

Szene 11-3

Aufnahme Blick entlang der Südfassade in die Allmandgasse

Text Auch die Reihungen von eloxierten Aluminiumfenstern greifen das traditionell stehende Rechteckformat historischer Fensteröffnungen auf.

Doch genügen diese architektonischen Mittel für eine nachhaltige Fortschreibung der Altstadt, mit der sich Neubauten in alte Städte so einfügen lassen, dass wir sie uns in 25, 50 oder 100 Jahren noch als gelungenen Weiterbau gerne anschauen?

Szene 11-4

Aufnahme Reihung von Einzelfotos: Fachwerkhölzer, hölzerne Fensterfutter Kalkputz, Holzfenster, Sandstein Ziegeldächer

Text Historische Architektur ist nicht nur in Esslingen von traditionellen Materialien bestimmt: Fachwerkhölzer, hölzerne Fensterfutter aus dem 19. Jahrhundert, feine Kalkputze, vielfach gegliederte Holzfenster, Stuben- und Schilfsandstein für Tür- und Fenstergewände und den Sockel, manchmal Schiefer-, zumeist aber naturrote Ziegeldächer aus Biberschwänzen oder Doppelmuldenfalzziegel aus dem späten 19. Jahrhundert bestimmen das Bild.

Szene 11-5

Aufnahme Schwenk im Oberen Metzgerbach vom Sparkassenneubau über die Denkmale in den Oberen Metzgerbach mit Gang in den Oberen Metzgerbach hinein, anschließend Brunnen am Speyerer Pflerhof mit Schwenk über die Fassade in den Himmel

Text Denkmalpflegerisch ist es heute gewünscht, dass sich neue Bauwerke ihrer Entstehungszeit klar zuordnen lassen. Dabei ist der Rückgriff auf traditionelle Materialien, teilweise sogar traditionelle Handwerkstechniken ein geeigneter Weg, eine verträgliche Einbindung des Neuen in den Bestand zu schaffen. Dies war bis etwa in die Mitte des 20. Jahrhunderts im Bauwesen allgemein der Fall. Bis heute lassen sich mittelalterliche Fachwerkbauten von denen der Renaissance und barocke Bauten von verputzten Fachwerkhäusern des 19. Jahrhunderts leicht unterscheiden, zumeist ohne dass Bauten dieser Epochen störend im Stadtbild auffallen.

Weshalb sollte das nicht auch in Zukunft gelingen?

Gute Denkmalpflege benötigt die Basis tagtäglicher wissenschaftlicher Erkenntnisse über die Geschichte des Bauortes und über die Baugeschichte der Kulturdenkmale als Zeugnisse und Quellen. Ein gutes denkmalpflegerisches Ergebnis baut darauf auf und ist darüber hinaus Ausdruck der gelungenen Zusammenarbeit aller am Bau beteiligten Fachsparten.

In diesem Sinne sind die Herausarbeitung und die lebendige Bewahrung der Geschichte in Verbindung mit dem Neuen spannende denkmalpflegerische Aufgaben.